

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 12

Artikel: Aus alten Blättern [Schluss]
Autor: Bütikofer, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus alten Blättern.

Von Ernst Bütikofer, Bern.

(Schluß.)

Auch kulturelle Fortschritte liest man zwischen den Zeilen des Blattes. Sehr häufig trifft man auf Ratschläge über die Behandlung der Petrollampen, die zu jener Zeit debutierten. Wir lesen von Versuchen mit einem Hinterladergewehr. Wir vernehmen, daß am 4. Dezember die Arenstraße nach einer Bau-dauer von 19 Monaten eingeweiht wurde, daß wenige Monate vorher die Bahnstrecke Zürich-Zug-Luzern in Betrieb kam und daß in Zürich die Bahnhofbrücke fertig erstellt wurde. Auch der Miethenweg wurde eingeweiht.

Weniger freut ein Bericht aus dem Kanton St. Gallen, wo einem jungen Mann wegen Diebstahl eines Stockes in Gegenwart der Schuljugend eine Kette mit einem 20 Kilo schweren Holzblock an den Fuß geschmiedet wurde. Diese Garnitur mußte er auf dem halbstündigen Weg bis zur Zwangs-erziehungs-anstalt mit sich schleppen.

Die Zeitung meldet auch, daß Pfarrer Thellung, der Vater des bekannten spätern Berner-Münsterpfarrers, zum 1. Pfarrer in Biel ernannt wurde.

Das Jahr scheint von Mutter Sonne nicht gerade ver-schwenderisch bedacht worden zu sein, dem Vers nach zu schließen, den ein Kurgast im Fremdenbuch auf der Rigi einschrieb:

„Schon seit vierzehn Tage lieg i
Eingeregnet auf der Rigi!
Eine Aussicht hab' ich täglich:
Meine Rechnung wächst unsäglich!“

Mehr Freude werden die Seminaristen in Luzern gehabt haben, denn sie kriegten zirka 10 Tage „Wanzen-ferien!“ Im Internat bezogen sie ein ehemaliges Frauen-kloster und es stellte sich sofort heraus, daß die Wanzen dort so scheußlich hausten, daß ein Schlafen ein Ding der Unmöglichkeit war. Da traten die „Wanzenferien“ in Aktion, um eine radikale Desinfektion und Reinigung vor-nehmen zu können.

Nun aber noch etwas hinaus in die weite Welt! Da lesen wir die unscheinbare und doch für das Musikleben so bedeutungsvolle Nachricht, daß der junge Bayernkönig Ludwig II. dem bekannten Komponisten Richard Wagner eine Jahrespension von 4000 Gulden zugewiesen habe. Von Wagner selbst sagt eine kurze Notiz, er sei vor wenigen Tagen von Zürich abgereist, um nach Deutschland zurückzu-kehren. Er arbeite an einer neuen Oper: „Die Meister-sänger“.

Wir lesen, wie die Leiche Meyerbeer's unter großer Teilnahme der Bevölkerung in Paris nach dem Bahnhof überführt wurde, wie ein Extrazug die sterblichen Ueber-reste des Komponisten nach Köln brachte und wie ihm end-lich in Berlin ein imposantes Begräbniß wartete. Heute ist es mit Meyerbeer endgültig vorbei. So schreiben wenig-stens die Musikverständigen. Die Zeiten ändern sich.

Begeistert klingen die Berichte von dem Empfang Kaiser Maximilians in Mexiko. Der Jubel und die Freude der Einwohner grenze an Delirium. So heißt es. Armer Ma-ximilian, wer dachte damals, daß seine Krone eine Dornen-krone war, die ihm schon drei Jahre später die Todesfugel brachte? Und wer denkt heute noch daran, daß seine Witwe, Kaiserin Charlotte, noch immer lebt, in unheilbarem Wahn-sinn?



Karl Bänny.

Mutter Erde.

Ja, Prophet sein auf dem Gebiet der Weltgeschichte, ist sehr schwierig. Das hat auch Napoleon III. erfahren müssen. Der neue Gesandte für Spanien machte dem Kaiser die Abschiedsvisite und fragte bei dieser Gelegenheit:

„Majestät, und wenn mich die Spanier fragen, was Wahres sei an dem Gerücht, daß Florenz nur eine Zwi-schenstation sei und die Italiener nur auf die Stunde warten, um Rom zur Hauptstadt erheben zu können, was soll ich da antworten?“

„Antworten Sie, daß Florenz Italiens definitive Haupt-stadt sei,“ entgegnete Napoleon rasch und scharf.

Endlich noch die Wiedergabe einiger Glossen zur Kriegs-berichterstattung über den amerikanischen Sezessionskrieg. Nur um dem Leser zu zeigen, daß alles schon dagewesen ist. Ein Eingeweihter geißelt wie folgt:

„Ist eine Schlacht verloren, so war es nur ein Gefecht oder auch nur eine unbedeutende Exkursion. Ist ein Gefecht gewonnen, so war es eine große Schlacht. Müssen die Truppen fliehen, so hat man sie „zurückgenommen“. Ging eine Batterie verloren, so waren es alte, wertlose Kanonen. Wird ein Fort erstürmt, so ist es stets ein strategisch wich-tiger Punkt und die Verluste der eigenen Partei sind stets ganz mäßig. Geht ein Fort verloren, so ist es altes Ge-mäuer gewesen, an dessen Besitz nicht mehr viel gelegen war.“

Diese Worte stammen nicht etwa aus dem zweiten Dezenium des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern sie stehen, wie bereits erwähnt, in einer Zeitung des Jahres 1864.

Es verheit März.

Von Martha Zulliger.

Uf der March am Rain steit e Chirschiboum, dä ghlyhet im Hustagen eme ne große, wyße Meie, im Summer het er es rotgrüens Röckli a, im Herbst lället er wie nes Füllr, na paarne Tagen isch er blutten, u die tuusig u tuusig brune Chnöpfli plangen uf ene neue Blüehiet.

Der Boum hänkt zwe groß Gschüt über ds Bord ab, die ghören em Schmied im Loch, u was gredi uus über die feißen Echer u Matte luegt, isch em Guldmattpur in Sach.

U allne Haare zieht es d'Tächter us der Guldmatt zu dem schöne Boum, we me scho wnters mit gseht, weder die